**Benjamin Görgen, M.A.**

benjamin.goergen@uni-muenster.de

Benjamin Görgen, M.A. | benjamin.goergen@uni-muenster.de

LANDTAG
NORDRHEIN-WESTFALEN
17. WAHLPERIODE

**STELLUNGNAHME**
**17/3415**

A43

14.12.2020

## Stellungnahme

**zur schriftlichen Anhörung von Sachverständigen der Enquetekommission IV „Einsamkeit - Bekämpfung sozialer Isolation in Nordrhein-Westfalen und der daraus resultierenden physischen und psychischen Folgen auf die Gesundheit" zum Thema „Stadtentwicklung und Einsamkeit“ am Freitag, den 18.12.2020**

### I Vorbemerkungen

Die folgende Stellungnahme ist maßgeblich durch Diskurse der Gemeinschafts- und Nachhaltigkeitsforschung, insbesondere Diskurse um eine nachhaltige Stadtentwicklung, informiert, da in diesen Bereichen meine Arbeitsschwerpunkte liegen. Neben ökologischen Problemzusammenhängen stehen hierbei auch Fragen der sozialen Nachhaltigkeit und damit Fragen nach Gerechtigkeit, Teilhabe und sozialer Integration im Fokus. Das subjektive Einsamkeitsempfinden als eher individualpsychologisches Phänomen ist in diesem Kontext, anders als Fragen der sozialen Isolation und der Partizipation, eher randständig. Entsprechend werde ich mich in meinen Ausführungen auf die sozialen Zusammenhänge konzentrieren.

### II Stellungnahme zu ausgewählten Fragen der Enquetekommission

### Themen der sozialen Segregation

*1. Wie kann Städtebau Einfluss auf die Verbreitung sozialer Segregation ausüben? Wie kann die „Stadt der Zukunft“ ihr entgegenwirken?*

Auch wenn diese Frage nicht pauschal beantwortet werden kann und hier vielfältige Bedingungsfaktoren zusammenwirken, so ist doch davon auszugehen, dass städtebauliche Entwicklungen einen erheblichen Einfluss auf soziale Segregationsprozesse ausüben. Besonders relevant erscheint in diesem Kontext der Wohnungsbau. Insbesondere die Erhöhung der Verfügbarkeit bezahlbaren Wohnraums durch sozialen Wohnungsbau und andere Maßnahmen sowie die Förderung der Durchmischung bestehender und geplanter Quartiere ist hierbei von

entscheidender Bedeutung. Eine Vorbildfunktion können an dieser Stelle die sog. „Gemeindebauten“ in Österreich, insbesondere in Wien, darstellen. Aber auch innovative Wohnformen, wie Gemeinschafts- und Mehrgenerationenwohnprojekte, können sozialer Segregation entgegenwirken und eine inkludierende Wirkung entfalten, wenn es gelingt, sie breiten Bevölkerungsschichten zugänglich zu machen.[1] Auch ein Fokus der Stadtentwicklung auf aktuell benachteiligte Quartiere, wie er beispielsweise schon 2007 in der „Leipzig Charta der zur nachhaltigen europäischen Stadt“[2] formuliert wurde, erscheint für die Förderung der gesellschaftlichen Integration und der Ermöglichung von Teilhabe breiter Bevölkerungsschichten zielführend. Dabei ist darauf zu achten, im Rahmen des Wohnungsbaus die Entwicklung des Sozialraums von vorneherein mitzudenken. In diesem Zusammenhang spielt dann auch die, durch den Städtebau beeinflusste, Verfügbarkeit von technischen und sozialen Infrastrukturen in Städten und Gemeinden für unterschiedliche soziale Milieus eine wichtige Rolle. Ein Städtebau, der die „Stadt der Zukunft“ anvisiert, sollte darauf ausgerichtet sein, allen Bürger*innen niedrigschwellige Mobilitätsstrukturen ebenso zur Verfügung zu stellen wie Zugänge zu öffentlichen Begegnungsorten sowie zu gemeinschaftlichen Einrichtungen, wie Bürgerzentren, Nachbarschaftscafés oder Dorfläden, um den Austausch zwischen Bürger*innen aus unterschiedlichen sozialen Milieus zu fördern. Auch die Bereitstellung lokaler Räume für Sportvereine, kulturelle Einrichtungen und zivilgesellschaftliche Initiativen erscheint in diesem Kontext relevant.

*2. Wie gestalten sich Zusammenhänge von Einsamkeit und anderen sozialen Herausforderungen sowie möglichen multiplen Problemlagen (räumliche Überlagerungen)?*

Soziale Isolation und damit mitunter verbundenes Einsamkeitsempfinden ist stark mit anderen sozialen Problemlagen verbunden. Insbesondere Armut ist hierbei ein bedeutsamer Faktor, indem durch sie die Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe eingeschränkt werden, wie auch aus den diversen Stellungnahmen zu der Sitzung der Enquete-Kommission zu diesem Thema hervorgeht. Darüber hinaus spielen jedoch auch diverse Formen der Diskriminierung, wie z.B. Rassismus, Sexismus oder Ableismus, für die Einsamkeitsproblematik eine Rolle, indem sie ausgrenzen und soziale Anerkennung unterbinden. Auch prekäre Formen des Aufenthaltsstatus können eine hohe psychische Belastung entfalten und subjektives Einsamkeitsempfinden befördern.

*3. Wie können Menschen für Stadtentwicklungsprozesse, beispielsweise auch in der Quartiersentwicklung, erreicht werden? Welcher Instrumente bedarf es, um Menschen, insbesondere sozial isolierte Menschen, zu beteiligen? Wie kann Städtebau freiwilliges Engagement fördern?*

Wie in der Forschung zur Beteiligung an Stadtentwicklungsprozessen immer wieder deutlich wird, ist die Einbindung sozial benachteiligter Gruppen eine große Herausforderung, für die es kein Patentrezept gibt. Dies liegt unter anderem darin begründet, dass hier neben strukturellen Hürden in der Ausgestaltung der kommunalen Beteiligungsprozesse auch finanzielle, habituelle und schließlich mitunter auch rechtliche Hürden eine Rolle spielen, so etwa bei Menschen, die keinen deutschen Pass besitzen und aus diesem Grund von vielen kommunalen

[1] Vgl. hierzu auch die Antwort auf Frage 8.

[2] BMUB (2013): LEIPZIG CHARTA zur nachhaltigen europäischen Stadt. https://www.bmu.de/fileadmin/Daten_BMU/Download_PDF/Nationale_Stadtentwicklung/leipzig_charta_de_bf.pdf (abgerufen Dezember 2020).

Beteiligungsverfahren von vorneherein ausgeschlossen werden[3]. Entsprechend ist es für eine nachhaltige und inklusive Stadtentwicklung erforderlich, bestehende Verfahren weiterzuentwickeln, um möglichst vielen Menschen, die von einer Entscheidung betroffen sind, eine Teilhabe an Entscheidungsfindungsprozessen zu ermöglichen. Die Instrumente, die hierfür eingesetzt werden können, sind vielfältig. In jeden Fall erscheint es zielführend, mögliche Zugangshürden zu reflektieren und ihnen entgegenzuwirken. Dies kann bspw. über eine mehrsprachige oder in einfacher Sprache gehaltene Ansprachen in den Verfahren, über die Bereitstellung von Kinderbetreuung, bis hin zur Kompensation von Verdienstausfällen für Menschen mit geringem Einkommen geschehen. Darüber hinaus sind auch mögliche indirekte Zugangswege zu isolierten und sozial benachteiligten Stakeholder*innengruppen zu berücksichtigen. Hierzu erscheint eine frühzeitige Kooperation mit Vertreter*innen der lokalen Wohlfahrt, Selbsthilfegruppen sowie Migrant*innenselbstorganisationen von großer Relevanz, damit allgemeine Aufrufe zur Beteiligung nicht ins Leere laufen.

**Quartiersansätze**

*4. Welchen Einfluss können multifunktionale Orte, Begegnungsstätten wie Jugendeinrichtungen und Bibliotheken und Shared Spaces auf die Reduktion von Einsamkeit haben? Wie sollten diese ausgestaltet sein? Wie können solche Orte genutzt werden, um Kooperationen z.B. zwischen Pflegeeinrichtungen und Schulen/KiTas zu stärken?*

Die Verfügbarkeit von entsprechenden sozialen und materiellen Infrastrukturen erweist sich immer wieder als wichtiger Einflussfaktor auf den Vollzug von sozial integrativen Gemeinschaftspraktiken. Entsprechend sollten sie, insbesondere in sozial benachteiligten Quartieren, gefördert und unterstützt werden. Entscheidend ist hierbei ein niedrigschwelliger Zugang für unterschiedliche Gruppen und Milieus, beispielsweise über kostenlose oder vergünstigte Zugänge, aber auch einfache und milieuspezifische Ansprachen. Darüber hinaus erscheint es zielführend, die Verfügbarkeit von Orten mit sozialarbeiterischen und pädagogischen Programmen zu flankieren, um, insbesondere in der Entstehungsphase, die Nutzung und Gestaltung dieser Orte anzuregen und Zugänge zu sozial isolierten und benachteiligten Menschen zu erschließen. Sozialarbeiterische und pädagogische Konzepte können auch dazu beitragen, Kooperationen zwischen unterschiedlichen Einrichtungen, wie etwa den genannten Schulen und Pflegeeinrichtungen, ebenso zu fördern, wie einen Austausch zwischen sozialen Milieus. Wie diese Konzepte genau ausgestaltet werden, sollte von entsprechend qualifizierten Fachkräften beantwortet werden.

*8. Welchen Einfluss haben neue Wohn- und Gemeinschaftsformen auf das Einsamkeitsempfinden von Menschen? Wie beeinflussen neue Wohnformen und Wohnkonzepte das Einsamkeitsempfinden? Wie sind Initiativen wie Mehrgenerationenhäuser oder Dörfer für Hochbetagte, die es z. B. vermehrt in den Niederlanden gibt, zu bewerten? Wie sieht deren Umsetzung in Deutschland aus?*

Neue und auch alte Gemeinschaftswohnformen können den Austausch in Quartieren und die soziale Integration von Menschen befördern und auf diese Weise sozialer Isolation und damit

[3] Vgl. Roth, Roland (2018): Vortrag auf der Tagung der Stiftung Mitarbeit am 15./16. Oktober in Berlin – schriftliche Fassung. https://www.mitarbeit.de/fileadmin/inhalte/vortrag_roland_roth_181015.pdf (abgerufen Dezember 2020).

oftmals verbundenen Einsamkeitsempfinden entgegenwirken. So entwickeln sich in gemeinschaftlichen Wohnprojekten bspw. oftmals sozial-integrative Gemeinschaftspraktiken des Austausches und der gegenseitigen Unterstützung.[4] Sie lassen sich als Reallabore sozialen Wandels charakterisieren, in denen alternative und integrative Formen des Zusammenlebens erprobt werden. Dem BBSR zufolge werden sie oftmals als eine „Antwort auf gesellschaftliche Trends wie den demografischen Wandel, die Ausdifferenzierung von Lebensstilen und den Wunsch nach der Einbettung in eine nachbarschaftliche Gemeinschaft“[5] gesehen. Micha Fedrowitz und Ludger Gailing zufolge wirken sie mit ihrer „sozial-integrativen Ausrichtung in den Stadtteil hinein“ und stellen somit „aktive Zellen einer demokratischen Gemeinde“ dar[6].
Die Verbreitung dieser Wohnformen in Deutschland ist bislang noch gering. Genaue Zahlen gibt es meines Wissens nach nicht. Ihre Anzahl schwankt je nach Schätzung zwischen mehr als 750[7] und mindestens 2000-3000[8] Projekten. Und auch in anderen europäischen Ländern, in denen sie eine stärkere Verbreitung verzeichnen, reicht ihr Anteil am Wohnungsmarkt selten über 5 oder auch nur 1 Prozent des Wohnungsmarktes[9]. Sarah Ginski und Gisela Schmidt bezeichnen sie entsprechend als „etabliertes Nischenprodukt im Aufwärtstrend“[10].
Insgesamt erscheint eine Förderung und Unterstützung solcher Projekte meiner Ansicht nach auch im Hinblick auf die Problematiken der sozialen Isolation und Singularisierung durchaus angemessen. Dabei sollten nicht nur klassische Wohnprojekte, sondern auch experimentelle Formen, wie etwa Clusterwohnungen, berücksichtigt werden. Zugleich ist darauf zu achten, den Zugang zu solchen Projekten breiten Bevölkerungsschichten zu ermöglichen. Bislang zeichnen sich gemeinschaftliche Wohnprojekte noch zu oft dadurch aus, dass insbesondere Menschen aus der gehobenen Mittelschicht Zugang zu ihnen finden.[11]

**Die digitale Stadt**

*9. Welche Möglichkeiten können digitale Entwicklungen wie Smart City und Smart Home gegen Einsamkeit bieten? Welche Entwicklungen der vergangenen Jahre sehen Sie als am relevantesten?*

---

[4] Vgl. Görgen, Benjamin (2021, im Erscheinen): Nachhaltige Lebensführung. Praktiken und Transformationspotenziale gemeinschaftlicher Wohnprojekte. Bielefeld: transcript.
[5] BBSR (2014): Neues Wohnen – Gemeinschaftliche Wohnformen bei Genossenschaften. Bonn: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, S. 9.
[6] Fedrowitz, Micha/Gailing, Ludger (2003): Zusammen wohnen. Gemeinschaftliche Wohnformen als Strategie sozialer und ökologischer Stadtentwicklung. Dortmund: Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur, S. 61.
[7] Vgl. Metzger, Joscha (2016): Gemeinschaftliches Wohnen. Ansatz zur Lösung der Wohnungsfrage?, in: Nachrichten. Magazin der Akademie für Raumforschung und Landesplanung 46(1), S. 18- 22, hier S. 21.
[8] Vgl. Fedrowitz, Micha (2016): Gemeinschaftliches Wohnen – Stand und Entwicklung in Deutsch-land, in: Nachrichten. Magazin der Akademie für Raumforschung und Landesplanung 46(1), S. 9-12, hier S. 11.
[9] Vgl. Tummers, Lidewij (2016): The re-emergence of self-managed co-housing in Europe. A critical review of co-housing research, in: Urban Studies 53(10), S. 2023-2040, hier S. 2028.
[10] Ginski, Sarah/Schmidt, Gisela (2014): Gemeinschaftliche Wohnformen – ein Beitrag zur Wohnungsversorgung?, in: Forum Wohnen und Stadtentwicklung 6/2014, S. 292-296, hier S. 296.
[11] Vgl. Littig, Beate (2017): Lebensführung revisited. Zur Aktualisierung eines Konzeptes im Kontext der sozial-ökologischen Transformationsforschung. Berlin: RLS. https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Online-Publikation/2-17_Online-Publ_Lebensfuehrung_Web.pdf (abgerufen Dezember 2020), S. 15 und Ginski, S./Schmidt, G. (2014): Gemeinschaftliche Wohnformen – ein Beitrag zur Wohnungsversorgung?, in: Forum Wohnen und Stadtentwicklung 6/2014, S. 292-296, hier S. 296.

Welche Potenziale digitale Verfahren gegen soziale Isolation genau bieten können und wie diese genau ausgestaltet werden sollten, kann hier leider nicht abschließend beantwortet werden. Nur so viel: Der Nutzen digitalisierter Instrumente und Verfahren in Stadtentwicklungsprozessen wird meiner Ansicht nach oftmals überschätzt. In der praktischen Umsetzung zeigen sich regelmäßig die Grenzen solcher Instrumente. Diese können sicherlich in gewissen Situationen hilfreich sein, den persönlichen Austausch können sie in der Regel jedoch nicht ersetzen. Darüber hinaus sind sie oftmals sozial selektiv, da für ihre Nutzung eine Vielzahl von spezifischen Kompetenzen erforderlich ist, die nicht in allen Milieus und Altersgruppen vorausgesetzt werden können. Viele vielversprechende Tools wurden schon entwickelt und implementiert, jedoch aufgrund von technischen Hürden und bestehenden Routinen nur wenig und/oder höchst selektiv genutzt. Eine Voraussetzung für einen zielgerichteten Einsatz ist somit stets eine realistische Einschätzung des Nutzerverhaltens der Bürger*innen sowie möglicher technischer und wissensbezogener Zugangshürden.

**Lernen vom Anderen**

*10. Was kann die private Wohnungsbauwirtschaft leisten, um Einsamkeitsfaktoren im urbanen und ländlichen Raum zu reduzieren? Welche Rolle können Wohnungsbaugenossenschaften und andere Akteure in Zukunft einnehmen?*

Folgt man der These, dass gemeinschaftliche Formen des Zusammenlebens sozialer Isolation entgegenwirken können, zeichnen sich vielfältige Einflussmöglichkeiten für Akteure der Wohnungswirtschaft ab. Insbesondere Wohnungsbaugenossenschaften scheinen hierbei aufgrund ihrer oftmals sozialen Ausrichtung vielfältige Potenziale zu bieten. Gleiches gilt im Übrigen auch für kommunale Wohnungsbaugenossenschaften und unkonventionelle zivilgesellschaftliche Akteure, wie etwa das Freiburger Mietshäusersyndikat. Entscheidend ist dabei, dass die Konzepte über die reine Schaffung von Wohnraum hinausweisen und schon in der Planungsphase auf die Entwicklung eines Lebens- und Sozialraums ausgerichtet werden. So erscheint es beispielsweise zielführend stärker als bisher vielfältige und niedrigschwellige Begegnungsräume in Häusern und Quartieren frühzeitig mitzudenken und auch in der architektonischen Umsetzung zu berücksichtigen.

*11. Welchen Einfluss haben Nachbarschaftsstrukturen auf das Empfinden von Einsamkeit? Welche Rückschlüsse ergeben sich hieraus für die Stadtplanung? Welche Unterschiede zeichnen sich hier zwischen Stadt und Land ab?*

Funktionierende Nachbarschaftsstrukturen bieten integrative Potenziale und können auf diese Weise sozialer Isolation entgegenwirken. Aus diesem Grund erscheint es für eine nachhaltige Stadtplanung zielführend, sie zu befördern. Sei es durch die Förderung von Stadtteilzentren und anderen niedrigschwelligen Begegnungsräumen, die gezielte Unterstützung zivilgesellschaftlicher Nachbarschaftsinitiativen oder auch den Einsatz von Sozialarbeiter*innen, die durch gezielte Angebote den Austausch zwischen den Anwohner*innen befördern.

**Infrastruktur**

*14. Wie wichtig ist die Infrastruktur und Verkehrsplanung, insbesondere der ÖPNV, bei der Bewertung, ob eine Stadt bzw. ein Ort lebenswert ist? Welche Rolle spielt dies im Kontext der Einsamkeit?*

Wie oben bereits ausgeführt, spielen Mobilitätsinfrastrukturen eine große Rolle hinsichtlich sozialer Segregationsprozesse. Je nach Ausgestaltung und Verfügbarkeit ermöglichen oder verhindern sie Teilhabe, Austausch und gemeinschaftliche Aktivitäten. Hinsichtlich der Mobilitätsinfrastruktur erscheinen ein konsequenter Ausbau und ein niedrigschwelliger Zugang zum ÖPNV für Menschen aller sozialen Milieus als wichtiger Hebel, um sozialer Isolation entgegenzuwirken und Teilhabe zu befördern. Zugleich sollte der Begriff der Infrastruktur jedoch nicht auf den ÖPNV reduziert, sondern umfassender betrachtet werden, um der großen Bedeutung sozialer, materieller und technischer Infrastrukturen für die Lebensführung von Menschen und den komplexen Wechselwirkungen zwischen ihnen, gerecht zu werden.[12]

**Anderes**

*15. Auf welchem Wege sollten welche weitere Akteure (stärker) in Stadtentwicklungsdiskussionen und -prozesse integriert werden, um das Thema Einsamkeit zu adressieren?*

Nicht nur um das Thema Einsamkeit, sondern insbesondere die übergeordneten Themen Teilhabe, Partizipation und soziale Integration im Rahmen von Stadtentwicklungsprozessen zu adressieren, sollten möglichst alle Stakeholder*innen, die von einer Entscheidung betroffen sind, beteiligt werden. Hierbei scheint es hilfreich, zwei Ebenen zu differenzieren: zum einen die Ebene der Organisationen, diese reichen neben städtischen und wirtschaftlichen Akteuren, von Nachbarschaftsinitiativen, über Vertreter*innen von Wohlfahrtsverbänden bis hin zu Migrant*innenselbstorganisationen und Selbsthilfegruppen vulnerabler Gruppen. Zum anderen die Ebene der Bürger*innen selbst. Akteure auf beiden Ebenen sollten berücksichtigt werden, um ihre spezifischen Wissensbestände in Stadtentwicklungsprozesse einfließen zu lassen (vgl. hierzu auch die Antwort auf Frage 3).

[12] Vgl. hierzu Foundational Economy Collective (2019): Die Ökonomie des Alltagslebens. Für eine neue Infrastrukturpolitik. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. und Shove, Elizabeth/Trentmann, Frank (2018): Infrastructures in Practice: The Dynamics of Demand in Networked Societies. London: Routledge.